THEOLOGISCH-PHILOSOPHISCHER TEXT

Beten

Von der menschlichen Begegnung zur Anrede des Unverfügbaren

Dialog · Diskurs · Konzept · Statistik und Ungewissheit · Resonanz · Gebet

Ein wissenschaftlich orientierter Essay
im Horizont meines Weisheitskompasses

Norbert Rieser

Arbeitsfassung · 7. November 2026

Leitgedanke

Im Gebet kann ich meine Erfahrung in Sprache bringen, mein Urteil prüfen und mich im Glauben einem Gegenüber zuwenden, über dessen Antwort ich nicht verfügen kann. Die Offenheit dieses Vorgangs verlangt sowohl geistliche Aufmerksamkeit als auch erkenntniskritische Besonnenheit.

Inhaltsübersicht

Einleitung: Warum Gebet nach Dialog und Diskurs folgt 2
1. Beten als Anrede: Person, Sprache und Stille 2
2. Biblische Formen: Bitte, Dank, Klage und Vertrauen 3
3. Dialog, Diskurs und Resonanz: Gemeinsamkeiten und Grenzen 3
4. Ungewissheit, Erhörung und die Freiheit des Gegenübers 4
5. Johannes 12,26: Gebet im Horizont der Nachfolge 4
6. Der Weisheitskompass: Exegese, Selbstprüfung und Verantwortung 5
Schluss: Das Gebet als verantwortete Offenheit 6
Literatur und Bibelstellen 6

Quellenhinweise erscheinen als wissenschaftliche Fußnoten.

Einleitung: Warum Gebet nach Dialog und Diskurs folgt

Nachdem ich mich mit Dialog und Diskurs, der Bildung tragfähiger Konzepte, den erkenntnistheoretischen Grenzen statistischer Aussagen sowie der Erfahrung von Resonanz auseinandergesetzt habe, führt mich die Frage nach dem Gebet an eine Schwelle. Im Dialog begegne ich einem anderen Menschen; im Diskurs unterziehe ich Aussagen der Prüfung durch Gründe. Ein Konzept ordnet meine Vorstellungen, die Statistik diszipliniert meine Urteile über Daten, und die Resonanzperspektive lenkt den Blick auf Beziehungen, deren Gelingen sich nicht erzwingen lässt. Das Gebet verdichtet mehrere dieser Erfahrungen und verschiebt zugleich den Horizont: Ich wende mich im Glauben an Gott.

Meine Frage lautet: Was geschieht, wenn ich bete, und welche Aussagen darüber kann ich verantworten? Um dieser Frage gerecht zu werden, unterscheide ich die überlieferten Formen christlichen Betens, die persönliche Innensicht einer betenden Person und die Grenzen dessen, was sich unabhängig überprüfen lässt. Eine religiöse Aussage kann sich auf eine Offenbarungstradition und auf gelebte Glaubenserfahrung stützen. Daraus folgt für sich genommen keine empirische Bestätigung ihres transzendenten Gegenstands. Diese Unterscheidung erscheint mir als Ausdruck wissenschaftlicher Redlichkeit.

1. Beten als Anrede: Person, Sprache und Stille

Beten verstehe ich zunächst als gerichtete Hinwendung. Das Gebet hat eine Adresse: Es nennt Gott, sucht Gegenwart, spricht Hoffnung und Furcht aus und bringt bisweilen auch Vorwürfe zur Sprache. Eine solche Anrede unterscheidet sich von einem bloßen Selbstgespräch durch die Absicht der betenden Person, einem Gegenüber zu begegnen. Ob sich diese Beziehung metaphysisch so verhält, wie der Glaube sie deutet, kann die Analyse des sprachlichen Vorgangs allein nicht entscheiden.

Die philosophische Dialogtradition, insbesondere Martin Bubers Verständnis einer Ich–Du-Beziehung, hilft mir, die Haltung der Anrede zu beschreiben. Die Eigenständigkeit des Angesprochenen lässt sich dabei nicht in meinen Zweck auflösen. Dennoch wäre es eine unzulässige begriffliche Gleichsetzung, die Begegnung zweier Menschen ohne Weiteres mit der Gottesbeziehung zu identifizieren. Ich kann den dialogischen Charakter des Gebets als Glaubensvollzug erläutern, ohne eine messbare wechselseitige Kommunikation zu behaupten.1

Das Gebet ist zudem nicht an die Fähigkeit zu wohlgeformten Sätzen gebunden. Schweigen, Verharren, Seufzen und die beharrliche Aufmerksamkeit auf eine Erfahrung können seinen Vollzug prägen. Das Schweigen ist dabei mehrdeutig: Es kann Sammlung ermöglichen, Ratlosigkeit ausdrücken oder eine schmerzlich erlebte Abwesenheit anzeigen. Ich möchte diese unterschiedlichen Erfahrungen offenlassen, anstatt ihnen vorschnell eine eindeutige religiöse Botschaft zuzuschreiben.

2. Biblische Formen: Bitte, Dank, Klage und Vertrauen

Die biblische Überlieferung zeigt, dass Beten eine reiche sprachliche und existenzielle Gestalt annimmt. Im Vaterunser nach Matthäus 6,9–13 erscheinen die Bitte um das tägliche Brot, das Anliegen der Vergebung und die Ausrichtung auf Gottes Willen in einem engen Zusammenhang. Der vorausgehende Abschnitt Matthäus 6,5–8 warnt davor, das Beten als öffentliche Selbstdarstellung oder als sprachliche Leistung zu missverstehen. Damit erhält das Gebet einen kritischen Maßstab: Seine Aufrichtigkeit bemisst sich nach der inneren Haltung und der Bereitschaft zu verantwortlichem Handeln.2

Die Psalmen eröffnen einen weiteren, manchmal unbequemen Zugang. Psalm 13 ist von der Erfahrung der Gottesferne durchzogen und führt über die Klage zur Bitte und zu einem erneuten Ausdruck des Vertrauens. Die Klage hat deshalb einen legitimen Platz im Gebet. Wer an Gott glaubt, muss Enttäuschung, Furcht und innere Zerrissenheit nicht verschweigen. Dietrich Bonhoeffer hat die Psalmen als Gebetsschule der christlichen Gemeinschaft erschlossen. Ihre Verschiedenartigkeit bewahrt mich vor der Vorstellung, jedes Gebet müsse harmonisch, zuversichtlich oder emotional beglückend verlaufen.3

Der Römerbrief führt diese Offenheit bis an die Grenze der Sprache. Römer 8,26 spricht von der menschlichen Unfähigkeit, das angemessene Gebet stets selbst zu finden, und von der Hilfe des Geistes im unaussprechlichen Seufzen. Innerhalb der paulinischen Theologie ist dies eine Glaubensaussage über das Wirken des Geistes. Für meine Selbstreflexion wird daran deutlich: Auch das Eingeständnis eigener Sprachlosigkeit kann zur religiösen Praxis gehören.4

3. Dialog, Diskurs und Resonanz: Gemeinsamkeiten und Grenzen

Meine Auseinandersetzung mit Dialog und Diskurs hilft, den Begriff des Gebets vor einer begrifflichen Überdehnung zu bewahren. Im zwischenmenschlichen Dialog kann ich Rückfragen

1 Vgl. Buber, Martin (1923): Ich und Du. Leipzig: Insel Verlag. Die Übertragung auf das Gebet ist eine hier ausdrücklich als Analogie ausgewiesene Deutung.

2 Vgl. Matthäus 6,5–13 nach der Lutherbibel 2017, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. Für die Auslegung des Gebets als verborgene Hinwendung siehe den unmittelbaren Kontext in Mt 6,5–8.

3 Vgl. Bonhoeffer, Dietrich (1940): Das Gebetbuch der Bibel. Eine Einführung in die Psalmen; ferner Psalm 13 und Schwienhorst-Schönberger, Ludger (2024): Psalm 13 – Wie lange noch, HERR?, COMMUNIO.

4 Vgl. Römer 8,26–27 (Lutherbibel 2017); zur Stellung des Abschnitts im Römerbrief siehe die exegetischen Hinweise unter welt-der-bibel.de/bibliographie.1.5.roemerbrief.163.html.

stellen, Antworten vergleichen und Missverständnisse durch die Äußerungen meines Gegenübers berichtigen. Im argumentativen Diskurs prüfe ich strittige Geltungsansprüche anhand nachvollziehbarer Gründe. Das Gebet kennt ebenfalls Anrede, Frage und Selbstprüfung. Doch fehlt in der Regel jener öffentlich überprüfbare Antwortkanal, der eine gewöhnliche menschliche Unterhaltung kennzeichnet.

Der Resonanzbegriff Hartmut Rosas bietet eine weitere, fruchtbare Analogie. Resonanz bezeichnet bei Rosa eine besondere Weise der Weltbeziehung, die sich nicht planmäßig herstellen oder vollständig beherrschen lässt. Betende können Erfahrungen von Trost, Ergriffenheit oder einer veränderten Haltung als religiöse Resonanz deuten. Damit ist allerdings weder eine bestimmte Gotteserfahrung garantiert noch der Beweis einer äußeren göttlichen Antwort erbracht. Ich verwende Resonanz daher als beschreibende Perspektive auf gelebte Erfahrung und nicht als theologisches Beweisverfahren.5

In dieser Differenz liegt für mich eine notwendige erkenntnistheoretische Bescheidenheit. Ich kann über Erfahrungen sprechen, ihren biografischen Sinn erschließen und ihre Folgen beobachten. Ich sollte zugleich vermeiden, aus einer eindrucksvollen inneren Bewegung eine für alle Menschen verbindliche Erkenntnis zu folgern.

4. Ungewissheit, Erhörung und die Freiheit des Gegenübers

Das Bittgebet berührt die Frage, ob ein erbetenes Ereignis eingetreten ist und weshalb. Ich kann feststellen, dass ich um Genesung gebetet habe und später eine Besserung erfolgte. Daraus lässt sich keine sichere kausale Beziehung zwischen meinem Beten und der Genesung ableiten. Krankheitsverlauf, Behandlung, Zufall und weitere Umstände bleiben zu berücksichtigen. Eine solche Einschränkung stellt eine persönliche Deutung als Gebetserhörung nicht grundsätzlich infrage; sie bestimmt lediglich ihren Erkenntnisstatus.

Aus meiner Beschäftigung mit der Statistik nehme ich eine einfache Pflicht mit: Wirkung, Wahrheit und Verantwortung sind verschiedene Fragen. Auch ein statistisch ermittelter Zusammenhang könnte für sich genommen nicht nachweisen, dass Gott gehandelt hat. Zugleich wäre das Ausbleiben eines messbaren Effekts kein umfassendes Urteil über den Sinn einer religiösen Praxis. Statistik kann ausdrücklich definierte empirische Fragen untersuchen; die gesamte transzendente Dimension des Gebets geht in solchen Messungen nicht auf.

Die Rede von Gottes Freiheit bewahrt mich zudem vor einem instrumentellen Verständnis des Gebets. Falls ich eine bestimmte Antwort erzwingen wollte, würde ich Gebet zu einer Technik der Kontrolle machen. Eine christliche Haltung des Vertrauens kann darin bestehen, einen Wunsch offen auszusprechen, die Verantwortung wahrzunehmen und ein Ergebnis nicht als selbstverfügbares Vermögen zu behandeln.

5. Johannes 12,26: Gebet im Horizont der Nachfolge

Der von mir betrachtete Vers Johannes 12,26 verbindet Dienst, Nachfolge und die Verheißung göttlicher Anerkennung. Sein literarischer Ort ist die johanneische Darstellung der Stunde Jesu: Auf das Bild des sterbenden Weizenkorns (Johannes 12,24) folgt die Rede vom Leben, das sich nicht in der Sicherung seiner selbst erschöpft. Das nachfolgende Wort vom Dienen verweist deshalb auf eine

5 Vgl. Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp; ders. (2018): Unverfügbarkeit. Wien/Salzburg: Residenz. Der Bezug auf das Gebet wird hier bewusst nur analogisch verwendet.

konkrete Haltung der Zugehörigkeit zu Christus und auf ihren existenziellen Ernst. Die Verbindung der Nachfolge mit der Fußwaschung in Johannes 13 verdeutlicht zugleich die praktische Gestalt eines dienenden Handelns.6

Für mein Verständnis des Gebets folgt eine kritische Frage: Würde meine Bitte mein Leben auch verändern dürfen? Wo ich um Weisheit, Gerechtigkeit oder Frieden bete, soll ich prüfen, ob meine Entscheidungen mit dem erbetenen Gut vereinbar sind. Die religiöse Hoffnung auf Anerkennung durch Gott lässt sich nicht mit sozialem Ansehen oder einem garantierten Erfolg verwechseln. Im Kontext des Evangeliums handelt es sich um eine biblische (offenbarungstheologische) Verheißung.

Ich nehme aus dieser Auslegung keine allgemeine moralische Formel, mit der ich andere Menschen zur Unterordnung verpflichten könnte. Die Nachfolge richtet sich nach dem biblischen Wort an Christus. Jede konkrete Übertragung auf mein Verhältnis zu Mitmenschen verlangt eine eigene ethische Begründung, die deren Würde und Freiheit achtet.

6. Der Weisheitskompass: Exegese, Selbstprüfung und Verantwortung

Mein Weisheitskompass stellt Wissen, Glauben, kritische Selbstreflexion und Erfahrung in einen offenen Horizont von Sinn und Transzendenz. Die bekannte heuristische Notation

$$W(t) = I[K(t), G(t), R(t), E(t) \mid T]$$

dient mir als Gedächtnisstütze. Sie ist keine Rechenvorschrift und erlaubt es nicht, die Intensität eines Gebets oder den Rang einer glaubenden Person numerisch zu bestimmen.7

Im Bereich des Wissens frage ich nach dem Wortlaut und dem geschichtlichen Zusammenhang einer biblischen Passage. Innerhalb des Glaubens bedenke ich die mögliche Bedeutung für mein Gottesverständnis. Die kritische Selbstreflexion untersucht, welche Motive mein Bitten prägen: Suche ich Wahrheit, Trost, Bestätigung oder die Erfüllung eines bestimmten Wunsches? Meine Erfahrung zeigt schließlich, welche Veränderungen sich in meiner Aufmerksamkeit, meinem Gesprächsverhalten und meinem Handeln beobachten lassen. Der Sinn- und Transzendenzhorizont bleibt offen, weil er sich einer vollständigen methodischen Festlegung entzieht.

Die wichtigste Brückenregel auch hier: Kein Perspektivwechsel ohne ausgewiesene Brücke. Von der Exegese zur theologischen Deutung führt eine begründungspflichtige Auslegung. Von der persönlichen Gebetserfahrung zur Behauptung eines äußeren Geschehens führt eine andere, empirisch besonders anspruchsvolle Brücke. Und von der religiösen Überzeugung zu einer Handlung gegenüber anderen Menschen führt eine normative Brücke, deren Gründe ich offenlegen möchte.

Damit gewinnt Gebet in meinem Modell Raum: Es kann Selbstbesinnung, Hoffnung, Dankbarkeit, Klage und die Bereitschaft zur Umkehr fördern. Seine menschlich erfahrbaren Folgen verdienen Aufmerksamkeit; seine transzendente Wahrheit wird damit weder automatisch bestätigt noch widerlegt. Die offene Arbeitsform meines Weisheitskompasses ermöglicht, beide Ebenen sorgfältig zu unterscheiden.

---

6 Vgl. Johannes 12,23–26 und Johannes 13,1–17; Scholtissek, Klaus (2021): „Ein Beispiel habe ich euch gegeben …“ (Joh 13,15). In: Diakonie biblisch, S. 159–188.

7 Vgl. Rieser, Norbert (2026): Weisheitskompass als offene Arbeitsform – im Dialog mit Helmut Retzl, Rev. 01, 3. Oktober 2026. Die Formel wird hier als heuristisches Ordnungszeichen wiedergegeben.

Schluss: Das Gebet als verantwortete Offenheit

Ich begreife Beten als eine Weise, im Glauben mich an Gott zu wenden und meine Existenz zur Sprache zu bringen. Es kann aus Dankbarkeit hervorgehen, sich als Bitte artikulieren, in Klage übergehen oder im Schweigen bestehen. Die Gestalt dieser Hinwendung hängt an meiner religiösen Überzeugung; ihre Wirkungen auf das Leben lassen sich zugleich in begrenzter Weise beobachten und reflektieren.

Mein Weg vom Dialog über den Diskurs, das Konzept, die Statistik und die Resonanz zum Gebet führt mich an die Grenze verschiedener Erkenntnisordnungen. Ich möchte diese Grenze weder verwischen noch zu einer unüberwindlichen Trennlinie erklären.

Erfahrung kann Fragen an den Glauben stellen, Exegese kann meine persönlichen Deutungen korrigieren, und Gebet kann mich anhalten, mein Handeln am Maßstab der Verantwortung zu prüfen.

Somit verstehe ich Gebet als verantwortete Offenheit: Ich spreche, höre auf das Gewissen, bleibe für Korrektur empfänglich und lasse den transzendenten Horizont unverfügbar.

Literatur und Bibelstellen

Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung (2017): Matthäus 6,5–13; Psalm 13; Römer 8,26–27; Johannes 12,23–26 und 13,1–17. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.

Bonhoeffer, Dietrich (1940): Das Gebetbuch der Bibel. Eine Einführung in die Psalmen. Bad Salzuflen: MBK-Verlag; ferner in: Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 5.

Buber, Martin (1923): Ich und Du. Leipzig: Insel Verlag.

Rieser, Norbert (2026): Weisheitskompass als offene Arbeitsform – im Dialog mit Helmut Retzl. Rev. 01 vom 3. Oktober 2026. Eigene Modellbeschreibung.

Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.

Rosa, Hartmut (2018): Unverfügbarkeit. Wien/Salzburg: Residenz Verlag.

Scholtissek, Klaus (2021): „Ein Beispiel habe ich euch gegeben …“ (Joh 13,15). In: K. Scholtissek / K.-W. Niebuhr (Hg.), Diakonie biblisch. Neutestamentliche Perspektiven. Göttingen, S. 159–188.

Schwienhorst-Schönberger, Ludger (2024): Psalm 13 – Wie lange noch, HERR? In: COMMUNIO, 6. April 2024, online unter herder.de/communio.

Redaktioneller Hinweis: Die Auslegung und die Verbindung zum Weisheitskompass sind eigenständig formuliert. Bibelstellen und fachwissenschaftliche Veröffentlichungen werden bibliografisch ausgewiesen. Persönliche Deutungen sind von empirisch überprüfbaren Feststellungen unterschieden.

WEISHEITSKOMPASS

Beten

Von der menschlichen Begegnung zur Anrede des Unverfügbaren

Beten ist mehr als Bitten

- Anrede, Hören, Bitte, Dank, Klage und Hingabe.
- Gebet öffnet einen Raum innerer Wahrhaftigkeit.
- Gebet ist keine magische Technik, sondern Beziehungspraxis.



Gebet im Horizont des Weisheitskompasses

$$W(t) = I\,[\,K(t), G(t), R(t), E(t) \mid T\,]$$

Notationsübersicht:

- **K(t):** Wissen und Erkenntnis
- **G(t):** Glaube und Sinnhorizont
- **R(t):** kritische Selbstprüfung
- **E(t):** Lebenswelterfahrung
- **T:** Horizont von Sinn und Transzendenz
- **I:** Integration

Biblischer Fokus

Johannes 12,26

„Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren."

Nachfolge bedeutet: Dienst, Treue, Gemeinschaft mit Christus und Hoffnung auf göttliche Anerkennung.

Woran erkenne ich ein reifes Gebet?

- **Wahrhaftigkeit** statt bloßer Formeln
- **Hören** statt nur Reden
- **Selbstprüfung** statt Selbsttäuschung
- **Vertrauen** statt Verfügbarkeit
- **Verantwortung** im Handeln

Übergang von Dialog und Resonanz zum Gebet

Dialog → **Verstehen** → **Resonanz** → **Gebet**

Im Dialog begegne ich dem anderen Menschen. In der Resonanz erfahre ich Berührung und Antwort. Im Gebet richte ich mich an Gott als unverfügbares Gegenüber.

Gebet vertieft den Menschen nicht durch Flucht aus der Wirklichkeit, sondern durch eine verantwortete Hinwendung zu Wahrheit, Hoffnung, Liebe und Dienst.